

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 12

Artikel: Hanskasper am Zürichsee
Autor: Fehr, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie stifteten einen Sühnaltar,
 Drauf brachten die Priester die Messe dar
 Beim Klange der Trauerlieder.
 Ein Requiem aeternam lallt ihr Mund,
 Weihwasser sprengten sie auf den Grund
 Und flehten den Segen hernieder.

Der Segen, der schwebte wohl über die Welt,
 Das Weihwasser rann übers Ackerfeld, —
 Doch sieh! was will das bedeuten?
 Der Segen flog ängstlich im Kreise herum,
 Das Weihwasser wälzte sich um und um —
 Sagt an, was soll das bedeuten?

Da sprach das Weihwasser: „Ich sehe, ich seh’
 Auf Erden kein Plätzchen, wohin ich auch spä’h’,
 Das nie eine Träne benetzt hat.“
 Und der Segen, der sprach: „Ich suche, ich such’
 Einen fleck, einen kleinen, den nicht der fluch,
 Den nicht der Mord schon besetzt hat“.

Carl Spitteler.

Aus: Balladen. Verlag v. Alb. Müller, Zürich.

Hanskasper am Zürichsee. *)

Von Max Fehr.

Wäre Herr alt Seckelmeister und Obmann Hans Beat Wolf mit Jungfer Susanna, seiner treubeforgten, alten Hausmagd und dem Hündchen Weigel allein geblieben auf seinem hablichen Landgut am See, es wäre trotz Zipperlein ein Idyll gewesen den ganzen Sommer über.

Allein schon am übernächsten Morgen gab’s Buzug. Die liebe Sohnzfrau kam mit ihren Kindern, dem blonden Rägeli, der braunen Rüngold und dem eben im unmanierlichsten Schlingelalter befindlichen Hanskasper.

Den Vekteren konnte man natürlich nicht die ganze Zeit sich selbst überlassen. Ja, wenn er sich mit dem Bau seiner Sandschanzen und Seeschiffe den ganzen Tag verweilt hätte! Allein anderes hatte er im Kopf. Im See baden wollte der Erz! Gerade deshalb aber landete am selben Abend noch ein Schiff vor dem Sommergut. Ein junger, bleicher Herr in schwarzem Anzug, mit einer großen Reisetasche, stieg daraus. Es war der

*) Das folgende Kapitel ist ein Ausschnitt aus Max Fehr’s in Vorbereitung befindlichem Buche: Auf dem alten Zürichsee, lust- und ehrenhalber.“

Herr Erspektant¹⁾, der die Pädagoget²⁾ des schlimmen Hanskasper zu übernehmen hatte. Und aus war's mit dem Baden im blauen See.

Solche Ferien! Sogar in die Kirche mußte Hanskasper, genau wie in der Stadt. Und wer ließ sich schon am ersten Sonntag in Abwesenheit des Ortspfarrers von der Kanzel herab hören? Kein anderer, als der Herr Erspektant. Ach, immer um die gleichen Menschen herum sein!

Beim Mittagstisch sagte jedoch der Großvater zum Herrn Erspektanten: „Wirklich, Herr Wirz, eine treffliche, wohlgefehte Versuchspredikation³⁾!“

„Ja nun“, dachte der Hanskasper bei sich selber, „etwas muß doch hinter ihm stecken“. Und er suchte, sich mit Herrn Wirzen abzufinden.

Zum Glück kam morndes' der Vater aus der Stadt. Er brachte den Schwestern zwei Dofeten⁴⁾, ihm, dem Hanskasper, einen Soldatenhut mit. Der Herr Erspektant mußte drei Lektionen ausfallen lassen, eine Latein, eine Erdbeschreibung und einen Psalmengesang. Dann fuhr der Vater wieder heim, wichtiger Ratsgeschäfte halber.

Am drauffolgenden Samstag, kurz vor dem Mittagessen — im Garten war schon fertig gedeckt — kam der Vater wieder ganz unverhofft per Schiff an und brachte fünf Herren von seiner Zunft mit.

„Herjesis“, machte die Mutter, „hömed ihr? Mir händ ja nüt für öi!“

Machte das dem Buben Spaß, daß nichts bereit war für den Besuch! Doch im Gleichen sah er, wie Herr Zunftmeister Ulrich der Mutter mit artiger Verbeugung eine Kirschenke⁵⁾ überreichte. Ein ziemlich großer Kesten geblümter Mouffeline war's. Die Kägel und die Künigold erhielten jedes eine Düte Zuckersachen, und er, der Hanskasper, ein neu gedrucktes Musikbuch.

Ein Musikbuch? Schnell eilte er mit dem Buch die Treppe hinauf in seine Kammer, damit der Herr Erspektant es nicht sehe. Er wollte doch nicht den ganzen Vormittag singen. Es war nachgerade genug an dem dicken Psalmenbuch.

Des Abends, nach Betzeit, mußte Hanskasper ins Bett. Er hatte einen Schluck Wein bekommen, um mit den Zunftherren eine Gesundheit zu trinken. Jetzt stand er im Hemd am Fenster seiner Dachkammer und schaute auf den stillen See hinaus. Dort unten lag die Stadt. Und drüben die Häuser und der Kirchturm von Herrliberg. Dort, in einem jener Häuser, mußte um diese Zeit des Brunnenmeisters Töchterlein, die blonde Bre, zu Bette gehn. Mit Herzklopfen dachte der Hanskasper daran, wie sie ihm vor Jahresfrist an der Kirchweih mit tiefem, vorwurfsvollem Blick ein Für-

1) Junger Pfarrer ohne feste Anstellung. 2) Hauslehrerstelle.

3) Probe-Predigt. 4) Holzpuppen.

5) Geschenk, das man den Feriengästen aus der Stadt mitbrachte.

stein-Bettelchen hatte vor die Füß' fallen lassen, darauf er den Vers gelesen:

„Nur eines heilt der Fürstein nicht:
Die Sehnsucht, die mir 's Herze bricht.“

Hatte sie ihn wohl inzwischen vergessen, die Bre? Wie glänzte der Mond über dem glatten See! Dem Hanskasper wurde glühend heiß Baden wäre jetzt schön gewesen untertauchen!

Noch lange schlief der Hanskasper nicht ein. Und als er endlich nahe daran war, da kam ihm — o weh! — auf einmal noch die Geschichte vom



Albert Fröhlich.

Leander in den Sinn, die ihm der Herr Erspektant — der jetzt manchmal ganz kurzweilige Vorktionen gab — am Morgen in der Lateinstunde erzählt hatte. War Leander nicht auch zur Nachtzeit über die Meerenge geschwommen, um der Priesterin Hero, die er aus tiefem Herzen liebte, seinen Kum-

mer herzufragen? War der Selsepont wohl viel breiter als der Zürichsee bei Herrliberg?

In diesem Augenblick drang fröhlicher Lärm aus dem Garten herauf und störte den Hanskasper in seinen Träumen. In der Sommerlaube unten ging's hoch her. Laut vernahm man das breite Lachen Herrn Otten's von der Torgasse

Wie die Erwachsenen doch dumm lachen konnten!

* * *

„Weiß noch gut,“ tönte eben eine Stimme aus dem Garten herauf, „es war Anno 11 *), an einem Zinstag im Weinmonat. Wir hatten eben den Escher vom Glas, den Hans Jakob, zum Bürgermeister gewählt.“

„Richtig,“ gab eine zweite Stimme zur Antwort, „ich war just bei ihm auf Visite im Trautenberg, als der venetianische Herr Resident Savioni mit seiner ganzen Suite aus der Stadt anlangte, um dem Escher für den extraordinari großen Segen zu gratulieren, den der Herbst ihm hatte werden lassen.“

„War der so gut, der Jahrgang 11?“ hörte der Hanskasper seinen Vater fragen.

„Sehr gut! Aber der 14er war noch köstlicher. Der brachte alles Volk aus dem Häuschen. Damals saßen wir auch drüben im Trautenberg zu Tisch, unser wohl fünfundzwanzig aus der Stadt. Bürgermeister Holzhalb und Ratsherr Gockweiler mit ihren Geliebten waren dabei. Der Herbst war so warm, daß die Wümmerrmaitli ohne Schuh' und Strümpf' gänzlich barfuß herumliefen, welches der Bürgermeister nach eigener Aussage sein Lebtag nie gesehen.“

„Ach ja, jetzt weiß ich's wohl; das war, als der Stadtschreiber so viel getrunken, daß sie ihn gar nit mehr heimbrachten!“

„Der wollte dem Bürgermeister sein' ganze Trotten auslaufen, der Grüfel!“

„Aber, Herr Better!“ fiel Hanskasper's Mutter dem Sprechenden in die Rede, „so sagt man doch nit!“

„Ja, wie sagt man denn, Frau Mariann?“

„Man sagt es überhaupt nit!“

„Warum denn nit?“ dachte der Hanskasper droben in seinem Bett. „Der Antistes im großen Münster sagt doch auch „Fressen“ und „Saufen“, wenn er über die alte Kirchweih schimpft!“

„Doch, doch, sagen mag man es schon,“ hörte man jetzt Herrn Ott von der Torgasse einwerfen. „Ich proponiere so: Der Herr Stadtschreiber wollt' seine Mannheit erzeigen, und ist ihm nit ganz gelungen“

*) 1711.

Ein breites Lachen hallte zur Dachkammer hinauf.

„Und ich proponiere,“ machte eine andere Stimme, „dem Herrn Stadtschreiber war die Tinten ausgegangen, und wollte auf diesem Weg“

„Ha, ha, ha, ha!“

„Aber, Herr Better!“ hörte der Hanskasper seine Mutter flehen. „Aber, Herr Better!“ Doch die Herren lachten nur noch lauter in die stille Nacht hinaus und proponierten immer gewagtere Mutmaßungen, warum wohl der Herr Stadtschreiber an jenem warmen Oktobertage auch gar so viel Traubenberger getrunken.

* * *

Spät erst — der Mond war schon um den vordern Hausgiebel herumgegangen — sah Hanskasper den Schein der Windlichter über seine Kammerdiele huschen, hörte im Halbschlummer unbestimmte Rufe.

„Sek gönd's!“ machte er mit einem müden Seufzer vor sich hin, drehte sich auf die andere Seite und schlief ein. Frau Mariann, als sie ein Viertelstündchen später, den ungeschneuzten, hell flackernden Kerzenstock in der Hand, die Kammertüre öffnete, fand zu ihrer Satisfaktion den Erstgeborenen in tiefster Ruhe. Den Knoten im Leintuch aber, den der junge Schläfer krampfhaft in der Faust hielt, konnte sie, wie sehr sie auch hin- und hersann, sich nicht erklären. Arme Frau Mariann! Wie hätte sie wissen können, daß ihr Mugapfel — und das war doch der Hanskasper, trotz seiner unmanierlichen Conduite — am nächsten Morgen gleich beim Frühstück den Herrn Erspesktanten fragen wollte, wie breit der Hellespont sei? Im Vergleich zum Bürichsee nämlich.

Tage der Not.*)

Es gibt Stunden im Leben, in denen keine Freude mehr standhält; alles um uns ist öde und leer! Doch in uns ist, uns unbewußt, die Quelle des Glücks unberührt geblieben. Wie kommt es, daß sie zu Zeiten versiegt scheint, daß unsere Seele sich in Angst verzehrt oder in bleiernem Schlaf erstirbt? Haben wir unwissentlich, unserm guten Willen zu Trotz einen Fehler begangen, oder hält es Gott aus einem unbekannten Grunde für nötig, uns unserer eigenen Schwäche auszuliefern, sodaß er unsere Seele verläßt wie einst Jesu Seele am Kreuz? Wie dem auch sei, es ist uns genau so unmöglich, unserer innern Not zu entrinnen, als unserm äußern Elend zu entfliehen. Wenn wir gekämpft, gebetet, gehofft haben, so bleibt uns nichts mehr übrig, als uns der tieffsten Demütigung hinzugeben und zu harren, ob Gott vielleicht helfe!

Das einzige, das uns in diesen Zeiten der Not stützt, ist der Gedanke, daß sie wie alles Menschliche ein Ende haben und daß eines Tages die Hoffnung

*) **Aus:** Die Weisheit des Guten. Von Jeanne von Vietinghoff. Rascher & Cie., Verlag, Zürich. 1919. Preis Fr. 4.50.